

Erstes Buch.

Erste Abtheilung.

Bilder und Träume.

Vom Verfasser selbst herausgegeben; in der dritten und
sechsten Sammlung der zerstreuten Blätter,
1787. und 1798.

*) — **D**en Gedichten, Bilder und Träume, hätte ich gern einen noch bescheidenern Namen geben mögen, wenn ich einen solchen gewußt hätte. Es sind Jugendbilder und Jugendträume, die, so wenig sie Gedichte seyn mögen, ihrem Verfasser den Namen eines Dichters zu erwerben auch ganz und gar nicht im Sinne haben. Sie wurden nicht zum Druck geschrieben, sind zum Theil zwanzig Jahre alt, dazu sehr nach der alten Weise, d. i. äußerst simpel. Von Jugend auf dünkte es mich, daß sich die Prose viel mehrern Schmuck des Wort- und Periodenbaues erlauben dürfe, als die Poesie; der Schmuck der letztern sey hohe Einfachheit und eine äußerst wahre, tief-eingreifende Bildung der Gedanken, d. i. Dichtung. Ich bitte also auch diese Kleinigkeiten nicht als Kunstwerke höherer Art, sondern als alte Verse oder gar als Prose zu lesen.

*) Aus der Vorrede zur dritten Sammlung der zerstreuten Blätter. 1787.

Es wäre mir lieb, wenn einige darunter der Musik angemessen wären: denn durch die Kunst der Töne wird eine abgemessene Sprache dieser Gattung erst lebendig. Auf den Wellen der Musik fortgetragen, träumen wir lebhafter und sanfter." (1787.)

Träume der Jugend.

Fliegt, ihr meiner Jugend Träume,
Flattert, leichtbeschwingte Reime,
In mein frohes Jugendland;
Wo ich unter dichten Bäumen
In der Muse sel'gen Träumen
Wahrheit suchte, Bilder fand.

Gleich den bunten Schmetterlingen
Schlüpfst mir auf leichten Schwingen
Manche, manche längst vorbei:
Andre sind mir treu geblieben,
Und so bleib' ich euch, ihr Lieben,
Auch mit Herz und Seele treu.

Ach, in deinen Schooß versunken,
Sind die Welten, die ich trunken
In dir sahe, Silbersee.
Schlummert sanft! denn auch in jenen
Luftgefärbten hellen Scenen
Winket mir der Wahrheit Höh'.

Fliehet, ihr meiner Jugend Träume,
 Flatteret, leichtbeschwingte Reime,
 In die Hand der Jugendzeit.
 Träume sind wir, denen Schatten
 Sich mit Licht und Wahrheit gatten,
 Und die auch der Traum erfreut.

Die Dämmerung.

Der Aether und die Liebe war
 Das ältste hohe Götterpaar;
 Sie zeugten die Unsterblichen,
 Den Himmel und die Seligen.

Und tiefer in der Wolken Reich
 Ward ihr Geschlecht der Wolke gleich;
 Sie, ewig schön und ewig jung,
 Erzeugten uns die Dämmerung.

Aus Licht und Schatten webten sie
 Der Menschen täuschend Daseyn hie;
 Nur Dämmerung ist unser Blick,
 Nur Dämmerung ist unser Glück.

Der Jugend holdes Morgenroth
 Verbirget, was der Tag uns droht;
 Der Blume schwülen Mittag kühl
 Ein Zephyr, der am Abend spielt.

Und Ohr und Auge täuscht sich gern;
 Das Herz, es pochet in die Fern,
 Und wünscht und hat und glaubets kaum:
 Denn auch sein schönstes Glück ist Traum.

Die Hoffnung, ewig schön und jung,
 Ist uns ein Kind der Dämmerung;
 Auch ihre Schwester, Sehnsucht, liebt
 Den Schleyer, der die Lieb' umgiebt.

Ich dank' euch, die ihr um mich schwebt,
 Daß ihr die Hülle mir gewebt;
 Doch Lieb' und Aether, leiht, o leiht
 Mir einst ein heller Pilgerkleid.

Das Kind der Sorge.

Einst saß am murmelnden Strome
 Die Sorge nieder und sann:
 Da bildet' im Traum der Gedanken
 Ihr Finger ein leimernes Bild.

„Was hast du, sinnende Göttin?“
 Spricht Zeus, der eben ihr naht.
 „Ein Bild von Thone gebildet,
 Beleb's, ich bitte dich, Gott.“

„Wohl an dann! Lebe! — Es lebet!
 Und mein sey dieses Geschöpf!“ —
 Dagegen redet die Sorge:
 „Nein, laß es, laß es mir, Herr.“

„Mein Finger hat es gebildet“ —
 „Und ich gab Leben dem Thon“
 Sprach Jupiter. Als sie so sprachen,
 Da trat auch Tellus *) hinan.

„Mein ist's! Sie hat mir genommen
 Von meinem Schooße das Kind.“
 „Wohlan, sprach Jupiter, wartet,
 Dort kommt ein Entscheider, Saturn.“ **)

Saturn sprach: „Habet es alle!
 So will's das hohe Geschick.
 Du, der das Leben ihm schenkte,
 Nimm, wenn es stirbet, den Geist,

Du, Tellus, seine Gebeine:
 Denn mehr gehöret dir nicht.
 Dir, seiner Mutter, o Sorge,
 Wird es im Leben geschenkt.

Du wirfst, so lang' es nur athmet,
 Es nie verlassen, dein Kind.
 Dir ähnlich wird es von Tage
 Zu Tage sich mühen ins Grab.“

Des Schicksals Spruch ist erfüllet
 Und Mensch heißt dieses Geschöpf.
 Im Leben gehört es der Sorge:
 Der Erd' im Sterben und Gott.

*) Die Erde.

**) Die Zeit.

Die Erinnerung.

Nach dem Spanischen.

Gute Zeiten, sel'ge Stunden,
Sagt, wo seyd ihr hingeschwunden?
Und zum Unglück oder Glück
Blieb mir euer Bild zurück?

„Hin zu neuer Jugend Stunden
Sind wir leise hingeschwunden;
Und zur Labung und zum Glück
Blieb dir unser Bild zurück.“

Euer Bild? — Wie ungenossen
Sind der Tage viel verflossen!
Trübe kommt dem matten Blick
Neue oft statt Trost zurück.

„Auch der Neue süße Schmerzen
Sind ein Balsam kranker Herzen.
Neuer Muth ist Lebensglück,
Schau vor dich, nicht zurück.“ —

Vor mich? Sieh' auf jenem Hügel
In der Abendröthe Spiegel
Seh ich eine Urne steh'n;
Darf ich, darf ich zu ihr geh'n?“

„Geh hinan! Die goldnen Stunden
Haben kränzend sie umwunden.
Lies die Inschrift.“ Glänzend-schön!
„Auch hier ist Arkadien.“

Die Lerche.

Gegrüßet seyst du, du Himmelschwinge,
Des Frühlings Bote, du Liederfreundin,
Sey mir gegrüßet, geliebte Lerche,
Die beides lehret, Gesang und Leben.

Der Morgenröthe, des Fleißes Freundin,
Erweckst du Felder, belebst du Hirten;
Sie treiben munter den Schlaf vom Auge:
Denn ihnen singet die frühe Lerche.

Du stärkst dem Landmann die Hand am Pfluge,
Und giebst den Ton ihm zum Morgenliede.
„Wach auf und singe, mein Herz voll Freude,
Wach auf und singe, mein Herz voll Dankes.“

Und alle Schöpfung, die Braut der Sonne,
Erwacht verjünet vom langen Schlafe,
Die starren Bäume, sie hören wundernd
Gesang von oben und grünen wieder.

Die Zweige sprießen, die Blätter keimen,
Das Laub entschlüpfet und horcht dem Liede.
Die Vögel girren im jungen Neste,
Sie üben zweifelnd die alten Stimmen.

Denn du ermunterst sie, kühne Lerche,
Beim ersten Blicke des jungen Frühlings,
Hoch über Beifall und Neid erhoben,
Dem Aug' entfliegen, doch stets im Ohre.

Inbrünstig schwingst du dich auf zum Himmel
 Und schlüpfst bescheiden zur Erde nieder.
 Demüthig nistest du tief am Boden
 Und steigst frohlockend zum Himmel wieder.

Drum gab, o fromme, bescheid'ne Lerche,
 Du über Beifall und Stolz erhob'ne,
 Du munt're Freundin des frühen Fleißes,
 Drum gab der Himmel dir auch zum Lohne,

Die unermülich = beherzte Stimme,
 Den Ton der Freude, den langen Frühling.
 Selbst Philomela, die Liedergöttin,
 Muß deinem langen Gesange weichen.

Denn ach! der Liebe, der Sehnsucht Klagen
 In Philomelens Gesang ersterben;
 Das Lied der Andacht, der Ton der Freude,
 Das Lied des Fleißes hat langen Frühling.

D a s F l ü c h t i g s t e .

Table nicht der Nachtigallen
 Bald verhallend = süßes Lied;
 Sieh, wie unter allen, allen
 Lebensfreuden, die entfallen,
 Stets zuerst die Schönste flieht.

Sieh, wie dort im Tanz der Horen
 Lenz und Morgen schnell entweicht;

Wie die Rose, mit Auroren
 Fest im Silberthau geboren,
 Fest Auroren gleich erbleicht.

Höre, wie im Chor der Triebs
 Bald der zarte Ton verklingt,
 Sanftes Mitleid, Wahn der Liebe,
 Ach, daß er uns ewig bliebe!
 Aber ach, sein Zauber sinkt.

Und die Frische dieser Wangen,
 Deines Herzens rege Gluth,
 Und die ahnenden Verlangen,
 Die am Wink der Hoffnung hangen;
 Ach ein fliehend, fliehend Gut!

Selbst die Blüthe deines Strebens,
 Aller Musen schönste Gunst,
 Jede höchste Kunst des Lebens,
 Freund, du fesselst sie vergebens;
 Sie entschlüpft, die Zauberkunst.

Aus dem Meer der Götterfreuden
 Ward ein Tropfe uns geschenkt,
 Ward gemischt mit manchem Leiden,
 Leerer Ahnung, falschen Freuden,
 Ward im Nebelmeer ertränkt;

Aber auch im Nebelmeere
 Ist der Tropfe Seligkeit;
 Einen Augenblick ihn trinken,
 Kein ihn trinken und versinken,
 Ist Genuß der Ewigkeit.

Flora und die Blumen.

„Kinderchen des holden süßen Frühlings,
Hört, o hört der Mutter treue Warnung,
Wenn ein lauter Winterwest euch heuchelt,
Trauet nicht dem heuchelnd = bösen Mörder.

Wartet, bis der goldne Vater rufet,
Bis die treue Mutter euch erscheinet,
Die euch weckt aus euren Winterbetten
Und euch Kleider bringt und schöne Häubchen.“

Also sprach zu ihren Blumenkindern
Flora scheidend und ging auf zum Himmel.
Alle Blumen sagten ihr Gehorsam
Und Geduld zu, bis sie wiederkäme.

Als sie kam: der goldne Vater Frühling
Rief die Kinder aus dem Winterschlaf,
Und die Mutter brachte schöne Kleider,
Lief umher und sucht' und zählt' alle.

Ach da fand sie manche schöne Knospe
Früh hervorgelockt vom bösen Mörder.
Ausgetreten war sie aus der Zelle,
Hatt' hervorgeblickt mit ihren Neuglein;

Und war bald erstarret, von des bösen
Heuchelnden Verführers Hauch vergiftet:
Denn der Winterwest war Frost geworden
Und erstarret stand das arme Blümchen.

Traurig rief die Mutter ihrem Zephyr,
 Der es brach; und sie begrub es traurig.
 Seht! die ungeduldig = frühe Blume
 Prangt nun nimmer mehr im Lenz der Flora.

Die Kunst.

Aus der Schaar der Götterfreuden
 Stahl die jüngste Freude sich:
 Und der Fleiß, ein Sohn der Leiden,
 Nahte zu ihr jugendlich.
 Unschuld war in ihren Mienen,
 Treue war in seinem Blick:
 Und die Liebe zwischen ihnen
 Stiftete der Beiden Glück.

„Ich ermatte, sprach die Schöne,
 Gib mir deine sich're Hand.“
 „Nimm sie, sprach er, Eintracht kröne
 Unser Beider treues Band.“
 Also wohnten sie im Schatten,
 Unter aller Götter Gunst;
 Und das Kind, das Beide hatten,
 War ein schönes Kind, die Kunst.

Von der Mutter lebte Fülle,
 Götterfüll' in ihrer Brust;
 Und der Vater gab ihr Stille,
 Fleiß und Emsigkeit zur Lust.

Sorgsam hat er sie erzogen,
 Zärtlich hat sie sie gesäugt,
 Götter waren ihr gewogen,
 Menschen waren ihr geneigt.

Aber als sie zu vermählen
 Nun die frohe Zeit erschien;
 Wer der Götter wird sie wählen?
 Wem der Menschen wird sie blühen?
 Zwischen Erd' und Himmel schwebet
 Sie der Einsamkeit geweiht:
 Denn der Mutter Gottheit lebet
 In des Vaters Sterblichkeit.

Die Verlorne zu beglücken
 Schaute Jupiter hinab.
 „Unsern Himmel soll sie schmücken,
 Sie, die nur der Himmel gab.
 Aus dem Chor der Götterjugend
 Wäre Thalia verbannt?
 Unschuld und du, frohe Jugend,
 Holet sie in unser Land.“

Unschuld und die Jugend stiegen
 In der Schwester Einsamkeit;
 Und aus ihrer beider Zügen
 Schuf sie selbst sich Göttlichkeit.
 Unabtrennlich stets von beiden
 Ward sie wie die Anmuth schön,
 Und im Chor der Götterfreuden
 Tanzen jest drei Grazien.

Lilie und Rose.

Lilie der Unschuld, und der Liebe Rose,
Wie zwei schöne Schwestern, steht ihr bei einander:
Beide wie verschieden!

Du der Unschuld Blume, bist dir selbst die
Krone:
Ohne Schmuck der Blätter, auf dem nackten Zweige,
Schüttest du dich selber.

Du von Amors Blute tief durchdrungne Rose,
Du von seinen Pfeilen vielgetroffner Busen,
Brauchest um dich Dornen.

D e r N e i d.

Neide nicht, o junges Mädchen,
Deiner Schwester Lieblichkeit.
Ahme nicht mit heissem Eifer
Nach, was die Natur verbeut.

Eine Blume, noch im Werden,
Sah die Lilie vor sich stehn
Und vergessend ihrer selber:
(Denn auch sie war hold und schön;)

Neidet,

Meidet, zürnt sie, brennet ängstig
Lilie zu werden. Weh!
Was geschieht? Die arme Blume
Wird zur Feuerlilie.

Der Regenbogen.

Schönes Kind der Sonne,
Bunter Regenbogen,
Ueber schwarzen Wolken
Mir ein Bild der Hoffnung.

Tausend muntre Farben
Bricht der Strahl der Sonne
In verhüllten Thränen
Ueber grauer Dämmerung.

Und des weiten Bogens
Feste Säulen stehen
Auf des Horizontes
Sichrem Felsenboden.

Weh! der Bogen schwindet!
Seine Farben blaffen;
Von den festen Säulen
Glänzet noch ein Wölkchen.

Aber seht, der Himmel
Bläuet sich; die Sonne
Herrschet allgewaltig
Und die Auen duften.

Schwindet, holde Kinder
 Schöner Jugendträume,
 Schwindet! Nur die Sonne
 Steig' hinauf und walte.

Hoffnungen sind Farben,
 Sind gebrochener Strahlen
 Und der Thränen Kinder;
 Wahrheit ist die Sonne.

Der Mensch und sein Schatte.

„Sage, was hab' ich mit dir?
 Du bist vor und hinter mir,
 Deder Schatte, schwarzer Geist,
 Der mein Nichts mir immer weis't.“

„Ladest du, o Freund, ein Bild,
 Das dein Wesen dir enthüllt?
 Ohne jenes Lichtes Bahn
 Bist du Schatte um und an.“

Steht die Sonne dort vor dir,
 Schleich' ich hinter'm Rücken hier;
 Wird sie dir im Rücken steh'n,
 Wird dein Schatte vor dir geh'n.

Deines Lebens Sonnenlicht
 Ist Vernunft; die fliehe nicht.
 Wird sie dir im Rücken steh'n,
 Wird dein Schatte vor dir geh'n.“

Der verschiedene Gesang.

Einst schlug mit wundersüßem Schall
 Die Klagenreiche Nachtigall;
 Ein muntre Sperling hörte zu:
 „D fäng' ich, Nachtigall, wie du!
 Doch warum soll mirs nicht gelingen?
 Ich will auch lernen also singen.“

Die Nachtigall spricht: „nun wohl!
 Es sänge, wer da singen kann;
 Denn nie war ich um Kunst bemüht:
 Nur aus dem Herzen quillt mein Lied.
 Nur meiner Liebe zarte Klagen
 Und tiefe Seufzer will ich sagen.“

„Wenn Liebe den Gesang dir giebt,
 Wer ist mehr als der Spaz verliebt?
 Auch Klagen kann ich.“ Was geschieht?
 Der Sperling zirpt ein Klagelied,
 Und seine Buhle war zufrieden;
 Ihr war ein Sperlingsohr beschieden.

Nicht also wars die Nachtigall:
 „Was quältest du den Wiederhall?“
 Sprach sie, „o bleib' in deiner Art,
 Die Meine laß mir aufgespart.
 Du tändelst froh; ich sänge Schmerz:
 Wie der Gesang, so ist das Herz.“

Die ihr der Sappho Töne wagt,
 Hört, was die Nachtigall euch sagt.
 Ein muntre Spaz der seufzen will,
 D schwieg er mit den Seufzern still!
 Ein Lied voll Philomelens Schmerz
 Erfordert Philomelens Herz.

Die Feldheimen.

Menschen waren einst, so lehret Plato,
 Gute Menschen waren einst die Heimchen,
 Die ihr Tagewerk mit Fleiße trieben,
 Kinder zeugten und den Acker bauten.

Bis mit ihren zauberischen Tönen
 Dreimal drei der Musen niederstiegen,
 Und die Fluren mit Gesang erfüllten,
 Und sogar die Vögel singen lehrten.

Ach, da standen sprachlos und entzückt
 Unfre fleißig = guten Ackerseelen;
 Und vergaßen ob der neuen Wollust
 Arbeit, Kinder, Speis' und Trank und Schlummer.

Offnen Ohres, offenen Mundes hingen
 Am Gesange der Göttinnen alle,
 Burden Amatoren, Virtuosen,
 Famuli und Famulä der Musen.

Wenig Tage währete die Freude,
Und das Chor der horchenden Entzückten
Stand von Hunger, Durst und von Gefängen
Matt und welk und eingeschrumpft und sterbend.

Und die Musen halfen ihren treuen
Märtyrern noch in den letzten Nöthen;
Süßen Todes führten sie die Armen
Singend = sterbenden ins Land der Dichter;

Wo sie jetzt auf allen grünen Bäumen
Wie die Könige der Erde thronen,
Ohne Sorgen, ohne Müh und Arbeit,
Ohne Fleisch und Blut, den Göttern ähnlich.

Nun und nimmer drücket sie das Alter,
Nun und nimmer ängstet sie die Nahrung;
Trunken, von ein wenig Thau trunken
Singen sie gehört und ungehört.

Wie sie dann auch, also lehret Plato,
Ihren Musen treue Nachricht bringen,
Was hier dieser Knabe, jener Schäfer
Singt und sang und künftig singen werde.

* * *

Ach, ihr süßen Landverwüsterinnen,
Steiget noch einmal vom Himmel nieder,
Holde Musen, steigt herab und hemmet
Eurer ew'gen Lieder ew'ge Wirkung.

Seht die Schaar der horchenden Entzückten,
Myriaden Säger, Virtuosen,

Kunstliebhaber, Musen-Nachrichtgeber,
Reisende Kundschafter, Deklamanten.

Seht, o sehet ihre Müh' und Arbeit,
Ihren Hunger, ihre heiße Sanglust,
Wandelt sie! — Jedoch wozu die Wandlung?
Sie sind jetzt schon wie die Heimchen selig.

Die Perle.

Nimm, o Freundin, dieser Perlen,
Dieser Silbertropfen Band,
Denn die Göttin stiller Anmuth
Hat dir selbst sie zuerkannt.

Als sie aus des Meeres Wellen,
Wie ein Traum der Liebe stieg,
Kam demüthig eine Muschel,
Die sie trug und sittsam schwieg.

Wellen hüpfen um die Göttin,
Weste buhlten um sie her;
Aber die gefällig-gute
Dienerin gefiel ihr mehr.

„Womit soll ich dich belohnen?“
Sprach sie, und vom Silber-Glanz
Ihrer Glieder schwamm die Muschel
Silbern schon im Wellentanz.

„Nimm den Tropfen meines Haares,
 Künftig nur der Unschuld Schmuck,“
 Und der Tropfen ward zur Perle
 In der Muschel, die sie trug.

Ewig jest ein Schmuck der Unschuld,
 Stillter Anmuth selbst ein Bild,
 Ohne Gaukeley der Farben
 In bescheidnen Reiz gehüllt,

Sehnet sie sich aus der Krone
 Des Monarchen in das Band,
 Das der Unschuld Haar umschlinget,
 Einer Göttin Haar entwandt.

Liebe und Gegenliebe.

Als einst die Mutter der Anmuth
 Den Knaben Amor gebar,
 Bekränz't er, ein einziges Söhnchen,
 Mit Rosen sein lockiges Haar.

Er schuf nur Quaalen den Herzen;
 Die zarte, süßere Pflicht,
 Mit Liebe Liebe zu lohnen,
 Die kannte der Flüchtige nicht.

Und manche beleidigte Göttin
 Und mancher beleidigte Gott,
 Sie zürnten alle dem Knaben
 Und schufen ihm Flügel zum Spott.

Bis einst Urania selber
 Ein schöneres Mittel erfann;
 Sie ward zur Welle des Meeres
 Und blickte den Lieblichen an.

Er sieht im Meere sein Bildniß,
 Und wird von Liebe besetzt;
 Und fühlt nun selber die Schmerzen,
 Mit denen er andre gequält.

Umfangen will er das Bahnbild,
 Ihm in der Welle so nah;
 Und sieh! sein schönerer Bruder
 Steht vor dem Liebenden da.

„Wer bist du?“ spricht er verwirret.
 „Du selbst, dein Bruder bin ich!
 Laß uns versuchen im Kampfe;
 Vielleicht bestiegst du mich.“

Und seitdem ringen die Beide
 Der Liebe mächtigen Streit;
 Wo Einer Herzen verwundet,
 Ist nie der Andere weit.

Wo Liebe, schaffende Liebe
 Hinschaut mit zauberndem Blick,
 Kommt ihr vom Bilde des Anschauens
 Die Gegenliebe zurück.

An die Freundschaft.

Nach dem Spanischen.

Heil'ge Freundschaft, die auf Engelsflügeln
Sich emporschwang zu den sel'gen Hügeln,
Unser Erdenland verließ
Und ging auf ins Väter = Paradies;

Wo sie noch aus guten Mutterhänden
Uns ihr Kind zuweilen her will senden,
Liebe, die auch irre geht
Und für Treue öfters Neu empfäht;

Holde Freundschaft, kehre, o kehre wieder,
Hand = und Herzen = bindend zu uns nieder!
Ohne dich ist alles leer,
Auch die Liebe selbst nicht Liebe mehr.

Wenn du Dich uns länger, länger raubest
Und dein Bild dem süßen Trug erlaubest:
D so wird dein Menschenreich
Bald dem wüsten wilden Chaos gleich.

Das Saitenspiel.

Was singt in euch ihr Saiten?
Was tönt in eurem Schall?
Bist du es, Klagenreiche
Geliebte Nachtigall?

Die, als sie meinem Herzen
 Wehklagete so zart,
 Vielleicht im letzten Seufzer
 Zum Silberlaute ward.

Was spricht in euch, ihr Saiten?
 Was singt in eurem Schall;
 Betrügst du mich, o Liebe,
 Mit süßem Wiederhall?
 Du Täuscherin der Herzen,
 Geliebter Lippen Tand,
 Bist du vielleicht in Töne,
 Du Flüchtige, verbannt?

Es spricht mit stärkerer Stimme,
 Es dringet mir ans Herz,
 Und weckt mit Zaubergriffen
 Den längst-entschlafnen Schmerz.
 Du hebst in mir, o Seele,
 Wirfst selbst ein Saitenspiel —
 In welches Geistes Händen?
 Mit zitterndem Gefühl.

Es schwebet aus den Saiten;
 Es lispelt mir ins Ohr.
 Der Geist der Harmonieen,
 Der Weltgeist tritt hervor.
 „Ich bin es, der die Wesen
 In ihre Hülle zwang,
 Und sie mit Zaubereien
 Der Sympathie durchdrang.

In rauher Felsenhöhle
 Bin ich dir Wiederhall;

Im Ton der kleinen Kehle
 Gesang der Nachtigall.
 Ich bins, der in der Klage
 Dein Herz zum Mitleid rührt,
 Und in der Andacht Chören
 Es auf zum Himmel führt.

Ich stimmete die Welten
 In einen Wunderklang;
 Zu Seelen flossen Seelen,
 Ein ew'ger Chorgesang.
 Vom zarten Ton bewegt,
 Durchhängstet sich dein Herz,
 Und fühlt der Schmerzen Freude,
 Der Freude süßen Schmerz." —

Verhall', o Stimm', ich höre
 Der ganzen Schöpfung Lied,
 Das Seelen fest an Seelen,
 Zu Herzen Herzen zieht.
 In Ein Gefühl verschlungen
 Sind wir ein ewig All;
 In Einen Ton verklungen
 Der Gottheit Wiederhall.

Der Nachhall der Freundschaft.

Hoher Freundschaft Sympathieen singen
 Tönet edel; in den Saiten klingen
 Hehr und stolz die Laute Sympathie
 Hoher Freundschaft; doch wo athmen sie?

Ach, sie schieden längst aus unsern Hütten,
Aus dem Taumel unsrer Affensitten,
Grämten sich zu Luft und wurden Schall
Und sind jetzt — was noch als Wiederhall?

Wiederhall, den jede Lipp' entweihet,
Wiederhall, auf Sopha's hingestreuet,
Sind der Sprache Spiel = Verlocken, sind
Unserer schönen Kreise Fächerwind.

Sympathie, als einst mit süßen Schmerzen
Du den Säugling noch an Mutterherzen
Bandest, als er an der Tugend Brust
Leben trank, nicht sieche Lasterlust;

Als du mit den Schwestern noch im Thale
Spieltest, und beim Heldenväter = Mahle
Jünglinge beseeltest, sich mit Muth
Dir zu weihen, dich in schönem Blut,

Sympathie, im Tode Dich zu singen,
Sich auf Ruhmesflügeln aufzuschwingen,
Wo der Freund zu harren ihm verhieß,
Hinterm Grab' im Väterparadies.

Und, o Liebe, konntest Herzen binden,
In einander Ewigkeit zu finden,
Für einander sich mit edler Müh
Neu zu bilden, — Herzenssympathie,

Reingeläutert in Dir zu zerfließen,
Alles, Alles in Dir zu genießen,
Seel = enthüllet sich zu zeigen, sich
Wo der Blick verstummt, herzinniglich

Dein zu nennen. — Auch die Thränen gießen
Balsam, wenn sie herzvereinnet fließen;
Gram und Noth und Tod und Schicksal band
Seelen fester als der Diamant,

Unfre Buhlerfessel. — Wilde Saiten,
Wohin irrt ihr? — Wohin euch begleiten
Nimmer kann der Zeiten Wahn; für Tand
Hat er, was ihr singet, längst erkannt,

Mag auch seine Tempel nicht so höhnen,
Daß sie reiner Menschheit Würde tönen,
Der ja, reich gesättigt und geehrt,
Schwäger sucht und Freunde nicht begehrt,

Nicht begehrt noch haben kann. In Dede
Rings umher verstummt des Herzens Rede
Schweigt sein lauter Pulsschlag. Lüsteleer
Ist es um mich; da ertönt nicht mehr

Herzens Silberklang. In armen Hütten,
In der Urzeit letzten heiligen Sitten,
Da nur lebt die Echo Sympathie
Hoher Freundschaft; da nur lebet sie.

Sie, der Klang, o Freund, auch deiner Saiten;
Aber laß sie immer ihn begleiten
Diesen süßen Wahnlaut, wenn sein Klang
Deiner Freundin gutes Herz durchdrang.

Der ich hier in Chirons Felsenhöhle
Meine Saiten Unmuthvoll beseele,
Wüßtest du, wenn jene Echo rief,
Wie umsonst ich oft schon nach ihr lief.

Liebe und Freude.

„Hüte Dich, sprach einst die Weisheit,
 Du der Liebe schöner Sohn,
 Und Du seine Schwester, Freude,
 Weil euch beiden Uebel drohn.

Flich', o Knabe, jene blinde
 Schlaugesinnte Eifersucht;
 Und du Mädchen, flich den Reichthum,
 Der, auch blind, dir immer flucht.“

Also sprach die gute Weisheit;
 Doch vergebens war ihr Wort.
 Reichthum riß sobald die Freude,
 Eifersucht den Amor fort.

Und seitdem sie zu Gefellen,
 Zu Geliebten Die gewählt,
 Wer ist, der die Uebel alle
 Dieser Trugverbindung zählt?

Eifersucht betrog den Amor
 Und gab Quaalen ihm zu Lohn,
 Nahm ihm seine holden Augen,
 Denen nie ein Herz entflohn.

In des blinden Reichthums Armen
 Ward die Freud' ein blindes Glück;
 Und an ihrem todtten Bilde
 Schärft sich ihres Mörders Blick —

So, daß Eifersucht und Reichthum
 Jetzt allein scharffsehend sind —
 Ist es Wunder? Die Betrognen
 Amor und das Glück sind blind.

Verachtete Liebe.

Nach dem Schottischen.

Damon liebte Chloris; Chloris widerstand;
 Doch da sie je länger, ihn je treuer fand,
 Gab sie kalt und prächtig sich in seinen Arm;
 Damons erste Liebe war so süß, so warm!

Damons erste Liebe ward allmählich alt.
 Um Eiskalten Herzen ward sein Herz ihm kalt.
 Jetzt will Chloris buhlen. Zu grausamer Scherz!
 Läßt es sich erbuhlen ein verschmähtes Herz?

Der Gewinn des Lebens.

Nach dem Englischen.

Am kühlen Bach, am luft'gen Baum
 Traum' ich nun meines Lebens Traum;
 Und mag nicht wissen, ob die Welt,
 Wie ich mir träume, sey bestellt:

Denn ach! ist der wohl mehr beglückt,
Der, daß sie nicht so sey, erblickt?

Ich ging einmal der Weisheit nach
Und hörte, was die Weisheit sprach.
Sie sprach so Viel- und Mancherley,
Was einst die Welt gewesen sey
Und jetzt nicht ist und sehr verirrt
Wohl nimmer, nimmer werden wird.

Ich grämte mich und ging im Gram,
Als mir der Ruhm entgegen kam.
Dir, sprach er, Sohn, dir ist bescheert,
Zu räumen weg, was dich beschwert.
Ich räumte, wollte vor mich seh'n;
Allein die Felsen blieben steh'n.

Ermattet, ohne Gram und Zorn
Sucht' ich nun Rosen unterm Dorn.
Die Rosen, ach! entfärbten sich
Und ihre Dornen stachen mich —
Zwei Knöspchen unter allen hier,
Lieb' und die Freundschaft, blieben mir.

Am kühlen Bach, am lust'gen Baum
Träum' ich nun meines Lebens Traum.
Die beiden Knöspchen pfleg' ich mir
Und weihe sie, o Sonne, Dir!
Komm, kühler Bach, erquicke sie!
Komm, süßes Lüftchen, stärke sie!

Lied des Lebens.

Flüchtiger als Wind und Welle
 Flicht die Zeit; was hält sie auf?
 Sie genießen auf der Stelle,
 Sie ergreifen schnell im Lauf;
 Das, ihr Brüder, hält ihr Schweben,
 Hält die Flucht der Tage ein.
 Schneller Gang ist unser Leben,
 Laßt uns Rosen auf ihn streu'n.

Rosen; denn die Tage sinken
 In des Winters Nebelmeer.
 Rosen; denn sie blüh'n und blinken
 Links und rechts noch um uns her.
 Rosen steh'n auf jedem Zweige
 Jeder schönen Jugendthat.
 Wohl ihm, der bis auf die Reige
 Rein gelebt sein Leben hat.

Tage, werdet uns zum Kranze,
 Der des Greises Schlaf' umzieht
 Und um sie in frischem Glanze
 Wie ein Traum der Jugend blüht.
 Auch die dunkeln Blumen fühlen
 Uns mit Ruhe, doppelt-süß;
 Und die lauten Lüfte spielen
 Freundlich uns ins Paradies.

D e r H i m m e l.

Dünste steigen auf und werden
In den Wolken Blitz und Donner
Oder Regentropfen.

Dünste steigen auf und werden
In dem Haupte Zorn und Unmuth
Oder werden Thränen.

Freund, bewahre deinen Himmel
Vor dem Dunst der Leidenschaften;
Deine Stirn sey Sonne.

D i e M e c h a n i k d e s H e r z e n s.

Ihr Weise mit der Wissenschaft
Die Welten zu bewegen,
Gebt einem matten Herzen Kraft,
Ein Fünkchen neu Vermögen;
Ach einen Tropfen Lebensaft
Sich jugendneu zu regen —
Ich laß euch eure Wissenschaft
Die Welten zu bewegen.

D e r M o n d.

Und grämt dich, Edler, noch ein Wort
 Der kleinen Neidgesellen?
 Der hohe Mond, er leuchtet dort,
 Und läßt die Hunde bellen
 Und schweigt und wandelt ruhig fort,
 Was Nacht ist, aufzuhellen.

D e r N a c h r u h m.

Mich reizet nicht des Ruhmes Schall,
 Der aus Posaunen tönt,
 Den jeder leise Wiederhall
 Im stillen Thal verhöhnt.
 Ein Ruhm, der wie der Sturmwind braust,
 Ist selbst ein Sturm, der bald verfaust.

Mich reizet mehr der Silberton,
 Der unbelauschet klingt,
 Und meiner Muse schönsten Lohn,
 Den Dank des Herzens singt,
 Die Thräne, die dem Aug' entfließt
 Und mich mit Bruderliebe grüßt.

Nicht allen gönnte die Natur
 Das allgepries'ne Glück,

Zu bilden auf des Schöpfers Spur
 Ein ew'ges Meisterstück,
 Das, ein Vollkommnes seiner Art,
 Der Nachwelt stetes Muster ward;

An dem, im Anblick noch entzückt,
 Der späte Schüler steht
 Und in des Meisters Seele blickt
 Und stumm von dannen geht;
 Indes sein Herz den seltnen Geist
 Mit lautem Puls glücklich preis't.

Wir schwimmen in dem Strom der Zeit
 Auf Welle Welle fort.
 Das Meer der Allvergeffenheit
 Ist unser letzter Ort;
 Genug, wenn Welle Welle trieb
 Und ohne Namen Wirkung blieb.

Wenn dann auch in der Zeiten Bau
 Mich bald ihr Schutt begräbt;
 Und meine Kraft auf Gottes Au
 In andern Blumen lebt
 Und mein Gedanke mit zum Geist
 Vollendender Gedanken fließt.

Schön ist's, von allen anerkannt,
 Sich allgelobt zu sehn;
 Doch schöner noch, auch ungenannt,
 Wohlthätig fest zu stehn.
 Verdienst ist meines Stolzes Reid
 Und bei Verdienst Unsichtbarkeit.

So nennet Gottes Kreatur
 Nur schweigend seinen Ruhm;
 Sie blüht in wirkender Natur,
 Ihr selbst ein Eigenthum.
 Der Schöpfer zeigt sich nicht, und kühn
 Verkennt der Thor und läugnet ihn.

D a s G l ü c k .

Nicht knie ich vor der blinden Göttin Wagen,
 Die Kronen-streuend dort mit schwarzen Rossen fährt;
 Auch Jene, die ein Rad und leichte Flügel tragen,
 Ist eines trauenden Gebets nicht werth.

Mein Glück sey Sie, die mit der Weisheit
 thronet,
 Das Ruder thätiger Vernunft in ihrer Hand;
 Sie, die dem stillen Fleiß, der mit sich selber
 wohnet,
 Die Trefflichsten der Gaben zuerkannt.

Aus reichem Füllhorn schenket sie ihm Früchte,
 Die ihm sein eigener gesunder Muth gewährt:
 Die schönste Perle blinkt auf seinem Angesichte,
 Der Mühe Lohn: o mehr als Kronen werth.

Sie ist's, die täglich ihm auch Blumen streuet,
 Und seiner Kinder Schaar hüpfet sammelnd um den
 Thron

Der Geberin; er nimmt aus ihrer Hand erfreuet
Der Blumen viel, zulezt den sanften Mohn,

Der bringt ambrosisch ihm gesunden Schlummer,
Den Schlummer, den das Rad der Rastlosen nicht
kennt.

Statt Perlen streuet Die oft Thränen; Neid und
Kummer
Sind von dem gelben Golde kaum getrennt.

O Schwester Du der Klugheit und der Treue,
Du rückwärts schauende, *) mein Jugend-Glück,
Ach, meine Zeit (du siehst, du siehst, wem ich sie
weihe;)
Mich selbst, o Gute, gib mir nur zurück.

K u n d e n S c h l a f .

Erste Stimme.

Gott des Schlafes, Freund der Ruh,
Dessen dunkle Schwingen
Uns in Einem süßen Nu
Zu den Auen bringen,
Die ein schöner Licht erhellt,
Wo in einer andern Welt
Harmonien klingen.

*) Fortuna respiciens.

Freund der Menschen, holder Gott!
 Unser halbes Leben
 Ward, dem Ungemach zum Spott,
 Deiner Hand gegeben.
 Und sie herrscht im Reich der Ruh;
 Purpurblumen lässest du
 Auf uns niederschweben.

Zweite Stimme.

Schönbekränzter Jüngling, sey,
 Sey auch mir willkommen,
 Der so oft dem Sklaven treu
 Seine Last entnommen,
 Der die Fessel ihm zerschlug
 Und durch neuen süßen Trug
 Sein Gemüth entglommen.

Unserer Hoffnung Flügel hebt
 Kühner sich in Träumen.
 Du, der sie mit Muth belebt,
 Warum willst du säumen?
 Komm mit deiner süßen Macht,
 Uns geleitend durch die Nacht
 Zu den lichten Räumen,

Beide Stimmen.

Die, seit Psyche niedersank
 Aus geliebten Auen,
 Sie sich sehnt Aeonenlang
 Wiederum zu schauen,
 Wo in reinem süßen Ton —

Eine Stimme.

Augen sinkt! Ich höre schon
Harmonieen klingen.

Die Wassernymphe.

Flattere, flatter' um deine Quelle,
Kleine farbige Libelle,
Zarter Faden, leichtbeschwingt.
Flieg' auf deinen hellen Flügeln,
Auf der Sonne blauen Spiegeln,
Bis dein Flug auch niedersinkt.

Deine längsten Lebenstage,
Fern der Freude, frey von Plage,
Hast du, Gute, schon verlebt;
Als dich Wellen noch umflossen,
Als dich Hüllen noch umschlossen,
War ein Traum um dich gewebt.

Jetzt nach jenem Nymphenleben
Darfst du als Sylphide schweben,
Bieweit dich der Zephyr trug.
Und du eilst mit muntern Kräften
Nur zu fröhlichen Geschäften:
Deine Liebe selbst ist Flug.

Flattere, flatter' um deine Quelle,
 Kleine sterbliche Libelle,
 Um dein Grab und Mutterland.
 Eben in dem frohesten Stande
 Fliegst du an des Lebens Rande;
 Ist das meine mehr als Rand?

Einst wie dir wird deinen Kleinen
 Auch die Sommer Sonne scheinen,
 Gib der Quelle sie als Zoll.
 Und erstirb; die matten Glieder
 Seh ich, welken dir danieder:
 Schöne Nymphe, lebe wohl.

Die Raupe und der Schmetterling.

Freund, der Unterschied der Erdendinge
 Scheinet groß und ist so oft geringe;
 Alter und Gestalt und Raum und Zeit
 Sind ein Traumbild nur der Wirklichkeit.

Träg' und matt, auf abgekehrten Sträuchen
 Sah ein Schmetterling die Raupe schleichen;
 Und erhob sich fröhlich, Argwohnfrei,
 Daß er Raupe selbst gewesen sey.

Traurig schlich die Alternde zum Grabe:
 „Ach daß ich umsonst gelebet habe!
 Sterbe Kinderlos und wie gering'!
 Und da fliegt der schöne Schmetterling,“

Ungstig spann sie sich in ihre Hülle,
 Schief und als der Mutter Lebensfülle
 Sie erweckte, währte sie sich neu,
 Wußte nicht, was sie gewesen sey.

Freund, ein Traumreich ist das Reich der Erden,
 Was wir waren? was wir einst noch werden?
 Niemand weiß es; glücklich sind wir blind;
 Laß uns Eins nur wissen, was wir sind.

Die Natur.

1.

Hast du, hast du nicht gesehn,
 Wie sich alles drängt zum Leben?
 Was nicht Baum kann werden,
 Wird doch Blatt;
 Was nicht Frucht kann werden,
 Wird doch Keim.

2.

Hast du, hast du nicht gesehn,
 Wie von Leben alles voll ist?
 Schon im Blatt, des Baumes
 Hoher Bau;
 Schon im Keim, der Früchte
 Volle Kraft.

1.

Reiche Fülle der Natur,
 Labyrinth zu neuem Leben,
 Kürzend tausend Wege
 Tausendfach,
 Ueberall belebend,
 Allbelebt.

2.

Lebend Weben der Natur,
 Ew'ger Frühling junger Keime,
 Wenn sie mir verwelken,
 Starben sie?
 Sind sie, mir verschwunden,
 Nirgend mehr?

1. 2.

Nein, ihr blühet wo ihr seyd,
 Hingelangt auf kurzem Wege,
 Ihr, der großen Mutter
 Lieblinge,
 Ihre zartsten Sprossen
 Welken früh.

Selig, selig, wo ihr seyd,
 In des Ew'gen Paradiese.
 Hier am Lebensbaume,
 Blüthen nur;
 Dort am Lebensbaume,
 Früchte schon.

1.

Mausoleum der Natur!
 Wo der Tod zum Leben fördert.
 Dieser Keim ward Pflanze
 Als er starb;
 Jene Menschenpflanze
 Genius.

2.

Selig, selig, der ich bin
 In der Welt voll Leben Gottes.
 Meine Adern wallen
 Seinen Strom;
 Meine Seele trinket
 Gottes Licht.

1. 2.

Empyreum der Natur,
 Wo einst Alles sich belebet!
 Alle Kräfte, Gottes
 Feuerstrahl.
 Alle Seelen, Gottes
 Lebenslicht.

Der Säugling.

Wer ist der kleine Sklave, der in Banden
 Aus diesem frühen Sarge Klagen weint?

Ein Mensch? D löset ihn, macht frei ihn von den
Banden;

Wer Seufzer hemmet, ist ein Menschenfeind.
Der Wurm darf sich im Staube winden,
Das Lamm hüpfet um die Mutter her;
Und ihn umhüllen Binden,
Zwangfesseln eng' und schwer.

Du Weltankömmling, deinen zarten Händen
Prägt dies Geschenk dein Glück des Lebens ein;
Um einen Pilgrimsweg von Sarg zu Sarg zu enden,
Sollst du der Sklaven ew'ger Sklave seyn.
So hört' ich es und singe bebend
Das Lied, das dir die Parze sang,
Als sie den Faden webend
Zur Kette um sich schlang.

Sie sang: „o du im Chaos von Ideen
Geborner, wenn du einst mit Fesseln ringst,
Und wie im Schiffbruch dann, um Sonn' und Tag
zu sehen,
Vom Abgrund' auf, doch schwer beladen dringst;
Du hörst das Chor der Sterne droben
Auf ewig = unverrückter Bahn
Den Weltgebieter loben
Und schaußt sie liebend an.

„Dich weckt ihr Hochgesang und aus der Seele
Stürmt in die Flügel dir des Adlers Muth;
Du wägst den schweren Leib, entschwingst den Staub
der Höhle
Und trinkst im Geiste schon der Sonne Blut:
Ach, nicht vom ersten Morgensterne
Vom Felsen bildest du bald hinab;

Und schauſt in naher Ferne
Den Erdenball, dein Grab.

„Dann klagt dein Herz, daß die im Staube
wohnen,

Das Erdenvolk ſich lab' an Finſterniß.
D dir zu eigener Ruh, dein beſtes Selbſt zu ſchonen
War's, daß ich größerm Lichte dich entriß,
Biſ bald der ſanfte Schwung der Wiege
Mit Lethe's Welle dich beſprengt
Und dir zum Thoren = Kriege
Ein weiſes Phlegma ſchenkt.“

Die Parze ſprach's. Da trat zu ſeiner Wiege
Ein lichter leichter Lebensgenius
Und gab, daß er im Kampf der Thoren nicht er-
liege,
Mit ſeinem Segen ihm den Friedenskuß,
Gab ihn der Unſchuld Mutterhänden
Und, ſehet! hat ſein zartes Haupt,
Den Dämon abzuwenden,
Mit einem Kranz umlaubt.

Ein Kranz der Blume, die verborgen blühet
Und ſchmückt ihr ſchönes Thal auch ungeſehn,
Erfreut, wenn ſie den Blick der Liebe zu ſich ziehet,
Bergnügt, wenn keine Blicke ſie erſpähn.
O Knabe mit dem Weilchenkranze,
Seh wie die Blume, die im Gruf
Deſ Friedens dir mit ſtillem Glanze
Umwand dein Genius.

Und wenn ein rauher Fuß dich niederdrückt,
Mißgönnt die Sonne dir dein Tröpfchen Thau;

Du senkest müde dich, vom scharfen Ost zerknicket,
 Und suchest Schatten in der dürren Au;
 Dann sey, wenn sanft dich wegzumähen
 Der Sonne letzter Schimmer traf,
 Im leisen Frühlings-Wehen
 Dein Tod der Blume Schlaf.

Die Schwestern des Schicksals.

Nenne nicht das Schicksal grausam,
 Nenne seinen Schluß nicht Neid:
 Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,
 Seine Güte Götterklarheit,
 Seine Macht Nothwendigkeit:

Blick' umher, o Freund, und siehe
 Sorgsam wie der Weise sieht.
 Was vergehen muß, vergehet:
 Was bestehen kann, bestehet:
 Was geschehen will, geschieht.

Heiter sind des Schicksals Schwestern,
 Keine blasse Furien:
 Durch der Sanftverschlungnen Hände
 Webt ein Faden sonder Ende
 Sich zum Schmuck der Grazien.

Denn seit aus des Vaters Haupte
 Pallas jugendlich entsprang,
 Wirket sie den goldnen Schleyer,

Der mit aller Sterne Feyer
Droben glänzt Aeonenlang.

Und an ihrem Meisterwerke
Hanget stets der Parze Blick.
Weisheit, Macht und Güte weben
In des Wurms und Engels Leben
Wahrheit, Harmonie und Glück.

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid :
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.
